

Lilian Fried und Susanna Roux

Pädagogik der frühen Kindheit

Beltz Verlag · Weinheim und Basel

BELTZ

A small, solid black rectangular graphic element located at the bottom right of the page, directly beneath the BELTZ logo.

Ihre Wünsche, Kritiken und Fragen richten Sie bitte an:
Verlagsgruppe Beltz, Verlagsbereich Frühpädagogik,
Werderstraße 10, 69469 Weinheim

ISBN 13 978-3-407-56283-8
ISBN 10 3-407-56283-7

Alle Rechte vorbehalten

© 2006 Beltz Verlag Weinheim und Basel
1. Auflage 2006

06 07 08 09 10

5 4 3 2 1

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52 a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung eingescannt und in ein Netzwerk eingestellt werden. Dies gilt auch für Intranets von Schulen und sonstigen Bildungseinrichtungen.

Planung und Konzept: Ulrike Bazlen, Weinheim
Lektorat: Sigrid Weber, Freiburg
Herstellung: Uta Euler, Weinheim
Satz: WMTP, Birkenau
Druck und Bindung: Druckpartner Rübemann GmbH, Hemsbach
Umschlaggestaltung: glas ag, Seeheim-Jugenheim
Titelfotografie: Nature Alphabet Letters © sandved.com
Printed in Germany

Weitere Informationen finden Sie im Internet unter
www.beltz.de und www.kleinundgross.de

- BKE Stellungnahmen*. Verfügbar unter: <http://www.bke.de/berater.htm>. [27.12.2005.]
- BKE* (2000). Approbation als Einstellungsvoraussetzung für Fachkräfte in der Erziehungsberatung. Informationen für Erziehungsberatungsstellen, (1), 3–4.
- BKE* (2002). Erziehungsberatung als allgemeines Infrastrukturangebot. bke-Stellungnahme vom 5. Juli 2002.
- BKE* (2003). Gender Mainstreaming und Erziehungsberatung. Informationen für Erziehungsberatungsstellen, 1, 1–6.
- BKE* (2005a). Erziehungsberatung und Psychotherapie. Informationen für Erziehungsberatungsstellen. (2), 1–6.
- BKE* (2005b). Keine Gebühren für Erziehungsberatung! Stellungnahme zum Entwurf eines Gesetzes zur Entlastung der Kommunen im sozialen Bereich (KEG). Stellungnahme vom 16.02.2005.
- Danzer, B.* (1992). Die "Alltagswende" im Arbeitsfeld Beratung. Regensburg: Roderer.
- Deegener, G. & Körner, W. (Hrsg.)* (2005). Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Göttingen: Hogrefe.
- Grundsätze für die einheitliche Gestaltung der Richtlinien der Länder für die Förderung von Erziehungsberatungsstellen. Die für die Jugendhilfe zuständigen Senatoren und Minister der Länder* (1973). In: H. D. Spittler & F. Specht (1984): Basistexte und Materialien zur Erziehungs- und Familienberatung S. 79–87. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hensen, G. & Körner, W.* (2005). Erziehungsberatung – Eine Standortbestimmung der Position von Psychotherapie in der Jugendhilfe: In: *Psychotherapeutenjournal* (3) 4, 227–235.
- Hörmann, G.* (1991). Verhaltensstörungen im frühen Lebensalter. In: G. Hörmann & W. Körner (Hrsg.), *Klinische Psychologie. Ein kritisches Handbuch* (S. 259–279). Reinbek: Rowohlt.
- Hörmann, G.* (2004). Pillen für den Störenfried. In: *Bündnis für Familie* (Hrsg.), *Pillen und Pädagogik* (S. 19–30). Nürnberg: emwe-Verlag.
- Hörmann, G., Körner, W. & Buer, F. (Hrsg.)* (1988). Familie und Familientherapie. Probleme – Perspektiven – Alternativen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hörmann, G. & Nestmann, F. (Hrsg.)* (1988). Handbuch der psychosozialen Intervention. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Hörmann, G. & Rapold, M. (Hrsg.)* (2004). Gewalt – Geschlecht – Diskurs. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.
- Hörmann, K. (Hrsg.)* (1993). Tanztherapie. Göttingen: Hogrefe.
- Hörmann, K.* (2004). Musik in der Heilkunde. Künstlerische Musiktherapie als Angewandte Musikpsychologie. Lengerich: Pabst.
- Körner, W. & Hörmann, G.* (1998). Handbuch der Erziehungsberatung, Bd. 1. Göttingen: Hogrefe.
- Hundsatz, A.* (2003). Die Organisation der Erziehungsberatungsstelle auf dem Prüfstand. In: M. Weber, H.W. Eggemann-Dann & H. Schilling (Hrsg.), *Beratung bei Konflikten* (S. 195–209). Weinheim: Juventa.
- Körner, W. & Hörmann, G. (Hrsg.)* (1998/2000). Handbuch der Erziehungsberatung. Band 1/2. Göttingen: Hogrefe.
- Körner, W. & Lenz, A. (Hrsg.)* (2004). Sexueller Missbrauch. Göttingen: Hogrefe.
- Körner, W. & Vogt-Sitzler, F.* (2005). Konzepte der Erziehungsberatung bei elterlicher Gewalt. In: G. Deegener & W. Körner (Hrsg.), *Kindesmisshandlung und Vernachlässigung* (S. 617–636). Göttingen: Hogrefe.
- Raithel, J., Dollinger, B. & Hörmann, G.* (2005). Einführung Pädagogik. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Psychotherapie-Richtlinien in der Fassung vom 19.07.2005*. In: *Bundesanzeiger* 2005; Nr. 186, S. 14549; im Internet unter Gemeinsamer Bundesausschuss (<http://www.g-ba.de>).
- Statistisches Bundesamt* (2005). Statistiken der Kinder- und Jugendhilfe. Institutionelle Beratung 2004. Wiesbaden. (Pressemitteilung vom 21.09.2005 verfügbar in <http://www.statistik.de/presse> <27.12.2005>)
- Tschöpe-Scheffler, S. (Hrsg.)* (2005). Perfekte Eltern und funktionierende Kinder? Vom Mythos der »richtigen« Erziehung. Leverkusen: Budrich.
- Zygowski, H. (Hrsg.)* (1984). Erziehungsberatung in der Krise. Analysen und Erfahrungen: Tübingen: DGV
- Zygowski, H.* (1989). Grundlagen psychosozialer Beratung. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Krippen

Lieselotte Ahnert & Hertha Schnurrer

Als der französische Staatsphilosoph J. B. F. Marbeau (1798–1875) in der Absicht, die Missstände in der Säuglingsfürsorge und Frühentwicklung von Kindern in Frankreich zu beheben, in Paris 1844 die erste Krippe gründete, löste er deren rasche Verbreitung über ganz Europa aus; so beispielsweise in Österreich (Wien) 1849, Italien (Mailand) 1851, Deutschland (Dresden) 1851 und der Schweiz (Basel) 1870. Da die Krippen in Deutschland in ihrer traditionellen Form heute kaum noch zu finden sind, beschreiben wir im vorliegenden Beitrag öffentliche Betreuungsangebote für Säuglinge und Kleinkinder in ihrer heutigen Variabilität (einschließlich der Krippen). Wir nehmen dabei die Verbreitung und Funktion dieser neuen Betreuungspraxis für Kinder unter drei Jahren in den Blick, fragen nach den Konsequenzen für die Entwicklung des Kindes und beginnen mit einer Diskussion darüber, ob und wie den Entwicklungserfordernissen eines Säuglings und Kleinkindes jenseits einer mütterlichen Betreuung entsprochen werden kann.

Theoretischer und ideologischer Hintergrund ■ Menschen werden zu einem sehr viel früheren Zeitpunkt ihrer individuellen Entwicklung geboren als die Jungen aller Arten von Säugetieren. Die noch nicht vollständig ausgebildeten Körper- und Verhaltensfunktionen führen dazu, dass das Herstellen und die Aufrechterhaltung von Nähe zu erwachsenen Betreuern eine äußerst wichtige Überlebensstrategie ist und die interaktive Ausgestaltung dieser Nähe gleichsam ein Erfordernis für die menschliche Individualentwicklung dargestellt. Vor diesem Hintergrund haben sich im Verlauf der menschlichen Evolution Verhaltenssysteme mit folgenden Eigenschaften etabliert: (1) Das Bindungsverhalten befähigt ein Kind bei Gefahr und Irritation, Betreuungspersonen herbeizurufen bzw. sie aufzusuchen, sobald die Motorik entwickelt ist, anstatt im so genannten Totstellreflex zu verharren oder wegzurennen. (2) Mit Hilfe ausdauernder Blickkontakte können bereits Säuglinge menschliche Gesichter lesen, deren emotionalen Ausdruck interpretieren und die Zuwendungs- und Betreuungsbereitschaft kalkulieren. (3) Demgegenüber scheinen Erwachsene mit einer besonderen Sensibilität auf die Gegenwart von Säuglingen und Kleinkindern (dem so genannten Kindchenschema) eingestellt zu sein. (4) Erwachsene verfügen auch über Interaktionstechniken, die sie intuitiv auf die noch limitierte Kommunikationskapazität der Säuglinge und Kleinkinder ausrichten, mit denen sie erste Dialogstrukturen entwickeln und damit den aktiven Aneignungsprozess des Kindes befördern. (5) Die Säuglinge sind wiederum prädestiniert, sich auf vielfältige Arten sozialer Interaktion einstellen und diese Variabilität auch verarbeiten zu können.

Die archaischen Verhaltenssysteme von Nähe und Interaktion wurden am nachhaltigsten im Rahmen der Mutter-Kind-Beziehung untersucht (Ahnert, 2004). Dabei hat die Bindungstheorie (Bowlby, 1969) die Herausbildung der Mutter-Kind-Bindung im ersten Lebensjahr des Kindes als fundamental für die weitere psychosoziale Entwicklung des Kindes angesehen. In unzähligen Studien konnte nachgewiesen werden, dass sich die

Qualität dieser primären Beziehung auf die spätere Entwicklung des Kindes umfassend auswirkt. Sensitivität und Verfügbarkeit der Mutter wurden dabei als konstitutiv für die Bindungsentstehung und -aufrechterhaltung angesehen und infolgedessen wurde eine häufige Abwesenheit der Mutter und ihre mangelnde Verfügbarkeit nicht nur mit einer Beeinträchtigung der Bindungsentwicklung in Verbindung gebracht, sondern dies auch auf kindliche Fehlentwicklungen bezogen.

Leider haben diese Prämissen zu einem Muttermythos sowie einer Überbewertung der mütterlichen Betreuung geführt und eine inadäquate Wahrnehmung und Bewertung nicht-mütterlicher Betreuungsarrangements bewirkt. Mit der Forderung, dass sich eine Mutter ausschließlich ihrem Kind widmen soll, wurden Monotropy (griech.: aufgezogen von nur einer Person) und Kontinuität in der Nachwuchsbetreuung zu kaum hinterfragten Garantien einer gesunden Entwicklung des Kindes. Dabei ist auch übersehen worden, dass die archaischen Verhaltenssysteme nicht-personenspezifisch ausgebildet wurden, da sie so wichtig sind, dass nicht-mütterliche Betreuungspersonen sie ebenfalls parat haben müssen.

Die hohe Müttersterblichkeit vergangener Zeiten, vor allem jedoch die ausgeprägte Investition in die Sozialisation des Kindes, haben deshalb weltweit eine große Vielfalt von Betreuungsarrangements hervorgebracht, von denen die ausschließliche mütterliche Betreuung – sowohl aus historischer als auch kulturvergleichender Perspektive – nur eine Variante ist. Multiple Betreuungsmodelle im erweiterten Familienverband und/oder mit nachbarschaftlichen Hilfen wurden zumeist organisiert, um es den Müttern zu ermöglichen, weitere Kinder auf die Welt zu bringen, ohne die schon Geborenen vernachlässigen zu müssen. Die Betreuungsarrangements der Moderne werden darüber hinaus jedoch durch gesellschaftlich-ökonomische Erfordernisse und ideologische Zielsetzungen begründet, die die Chancengleichheit der Mütter in Beruf und Gesellschaft fördern wollen und Geburtenentwicklung und Kinderbetreuung als gesellschaftliche Aufgabe ansehen. Die öffentliche Kinderbetreuung ist da-

mit zu einem Bestandteil der Sozialsysteme heutiger Gesellschaften geworden, in denen Eltern bereit sind, ihre Kinder von bezahlten Betreuungspersonen betreuen zu lassen (Lamb & Ahnert, 2003).

Krippen und Krippenkinder in Deutschland ■ In Deutschland werden diejenigen Einrichtungen der öffentlichen Kinderbetreuung als Krippen bezeichnet, die ausschließlich Säuglinge und Kleinkinder (0–3) betreuen. Diese Krippenkinder werden heute jedoch sogar in Kindergärten und seit einigen Jahren auch in Kindertagesstätten aufgenommen, die ein Ensemble von Krippe, Kindergarten und Hort darstellen und bereits 32 % aller Einrichtungen im Jahr 2002 ausmachten (Statistisches Bundesamt, 2004).

Seit diesen Veränderungen in einem Kinderbetreuungssystem, das ursprünglich die Kinder nach ihrem Alter in Krippenkinder (null bis drei), Kindergartenkinder (drei bis sechs) und Hortkinder (sechs bis zehn) segregierte, gibt es keine bundeseinheitlich verwendeten Bezeichnungen mehr für die heutigen Betreuungsangebote (BMFSFJ, 2004). In diesem Beitrag wollen wir jedoch Kinder unter drei Jahren weiterhin als Krippenkinder und deren Versorgung als Krippenplatzangebote bzw. Krippenplätze bezeichnen, auch wenn diese mittlerweile in einem signifikanten Ausmaß in einer altersübergreifenden Einrichtung zur Verfügung stehen. In diesem Sinne reflektieren die heutigen Krippenplatzangebote eine Betreuungspraxis, die für die Krippenkinder nicht nur äußerst vielfältig geworden ist, sondern zunehmend weniger in Krippen stattfindet. Schon Ende 1998 wurden Betreuungsangebote für Krippenkinder in traditionellen Krippen nur noch mit 10 % registriert, mit einem Anteil von 2 % am Gesamtangebot der öffentlichen Kinderbetreuung spielten sie im Jahr 2004 auch nur eine marginale Rolle (vgl. Statistisches Bundesamt, 2004). Der Versorgungsgrad für unter Dreijährige ist dabei in den letzten Jahren fast unverändert geblieben. Die neue Betreuungspraxis weist allerdings dann strukturelle Parallelen zu einer Krippenbetreuung auf, wenn Säuglinge und

Kleinkinder zunächst in eigens für sie eingerichteten Gruppen geführt werden. Viele Kindereinrichtungen integrieren die Betreuung der Krippenkinder aber auch in die vorhandenen Gruppen.

Die öffentliche Kinderbetreuung hat es sich zur vorrangigen Aufgabe gemacht, das Kind in seiner Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu unterstützen (BMFSFJ, 2004). Damit ergibt sich auch für die Krippenpraxis ein Paradigmenwechsel im Funktionsverständnis, der sich von der Dienstleistung für erwerbstätige Eltern hin zur Lern- und Entwicklungsförderung des Krippenkindes vollzieht. Förderung wird hierbei als ganzheitlicher Prozess verstanden, der auf die gesamte Persönlichkeit gerichtet ist, Betreuung, Bildung und Erziehung zu integrieren und Benachteiligungen zu vermeiden bzw. abzubauen sucht. Vergleichbar mit einigen europäischen Nachbarn (z. B. Niederlande, Frankreich, Schweden) wird damit die Kleinkindbetreuung zunehmend zu einer sozialkompensatorischen Maßnahme für Kinder aus Risikofamilien (Schnurrer, 2004). Im Allgemeinen soll sie jedoch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern bzw. überhaupt erst ermöglichen, wie auch Aufgaben der Elternbildung oder regionale Aufgaben im Gemeinwesen (Beratungs- und Unterstützungsangebote) übernehmen (BMFSFJ, 2004).

Gesetzliche Grundlagen für öffentliche Krippenplatzangebote in Deutschland ■ Krippen und Krippenplatzangebote gehören organisatorisch zur Kinder- und Jugendhilfe und damit kompetenzrechtlich zum Bereich der öffentlichen Fürsorge, nicht aber zum Schulwesen. Gemäß der übergreifenden Prinzipien deutscher Sozialpolitik von Subsidiarität und Föderalismus liegt die Gesetzgebungskompetenz bei Bund und Ländern, Ausführungskompetenz und Finanzierungslast dagegen bei den Ländern und Kommunen.

Die Rechtsgrundlage für die öffentliche Betreuung von Kindern unter drei Jahren bildet das Achte Buch Sozialgesetzgebung

(SGB VIII) mit seiner Kinder- und Jugendhilfegesetzgebung (kurz: KJHG; Kinder- und Jugendhilfegesetz). Das KJHG sieht einen Landesrechtsvorbehalt für die einzelnen Bundesländer vor, die in den jeweiligen Landesgesetzen zur Kindertagesbetreuung beispielsweise qualitativen Mindestanforderungen, Kontrollverfahren, Leistungsumfänge, Personalausstattung und Finanzierungsanteile (inkl. der Elternbeiträge) festlegen. Ein einklagbares (Individual-)Recht auf einen Betreuungsplatz gewährt das KJHG nur für Kinder ab dem vollendeten dritten Lebensjahr, nicht aber für jüngere Kinder. Für Säuglinge und Kleinstkinder sind deshalb »Plätze nach Bedarf vorzuhalten« (§ 24 KJHG). Leider haben Länder und Kommunen dafür die unterschiedlichsten Bedarfsfeststellungsverfahren entwickelt, die »keinen Konsens über anerkannte Standards herauszulesen« (BMFSFJ, 2004, S. 32) gestatten und damit die Kontraste im Krippenplatzangebot der Bundesländer festgeschrieben haben.

Die Verpflichtung von Ländern und Kommunen, ein bedarfsgerechtes Angebot für Kinder unter drei Jahren bereitzustellen, wurde im Tagesbetreuungsausbaugesetz (TAG) Anfang 2005 formuliert. Es wurden Bedarfskriterien ermittelt, die sich auf die Sicherung des Wohls von Kindern in schwierigen Familiensituationen beziehen sowie an erwerbstätige Eltern bzw. an Eltern in einer beruflichen Bildungsmaßnahme, in der Schulausbildung oder Hochschulausbildung adressiert sind (§ 24 Abs. 3, TAG). Angesichts des großen Nachholbedarfs an Betreuungsangeboten für Krippenkinder wurde den Kommunen die Möglichkeit eingeräumt, das Tagesbetreuungsausbaugesetz bis 2010 umsetzen zu können, gleichzeitig wurden sie jedoch zu einer verbindlichen Ausbauplanung ab 2005 verpflichtet, die eine jährliche Bilanzierung des erreichten Ausbaufortschritts einschließt. Mittelfristig sollen Betreuungsangebote für etwa 20 bis 30 % der Kinder eines Jahrgangs geschaffen werden, wobei die Betreuungsplätze in einer institutionellen Einrichtung oder in der Tagespflege zur Verfügung gestellt werden können (§ 23 TAG). Dieses Nebeneinander von institutioneller und privater Säuglings- und Kleinkindbe-

treuung findet sich auch in den gering besiedelten Regionen unserer skandinavischen Nachbarländer wieder (Schnurrer, 2004).

Strukturdaten aus Deutschland ■ Aus historischen Gründen (Ahnert, 1998) ist die Versorgung mit Krippenplätzen in Deutschland sehr unterschiedlich ausgeprägt, so dass das Tagesbetreuungsausbaugesetz eher die alten als die neuen Bundesländer betrifft. Das ließ sich mit 3 % der Krippenplätze für Kinder unter drei Jahren im Westen und 37 % im Osten Deutschlands auch noch 2002 deutlich nachweisen, obwohl die Unterschiede zu diesem Zeitpunkt schon erheblich geschrumpft waren (um bis zu 51 % der Krippenplätze im Osten) und sich die Erwerbsquoten von Müttern mit Kindern unter drei Jahren jedoch in Ost und West deutlich angeglichen haben (Statistisches Bundesamt, 2004).

Auch im europäischen Vergleich gehören die alten Bundesländer zu einer Region mit einer äußerst gering ausgebauten Betreuungsinfrastruktur für diese Altersgruppe. Beispielweise wiesen die Stadtstaaten Bremen und Hamburg mit 10 und 13 % bereits die »Spitzenwerte« im Versorgungsgrad für Krippenkinder auf (Stand: 2002), während das Saarland mit 5 % und Hessen mit 4 % sowie die restlichen alten Bundesländer für nur 2 bis 3 % der Kinder unter drei Jahren einen Betreuungsplatz anboten. Mit Blick auf die neuen Bundesländer hatte demgegenüber Sachsen-Anhalt den höchsten Versorgungsgrad für mehr als die Hälfte (57 %) ihrer Säuglinge und Kleinstkinder, gefolgt von Brandenburg (45 %), Mecklenburg-Vorpommern (38 %), Sachsen (29 %) und Thüringen (22 %) (Statistisches Bundesamt, 2004).

Auffallend ist auch eine äußerst ungleiche Verteilung von Krippenplätzen innerhalb eines Bundeslandes. Während in den neuen Bundesländern alle Städte und Gemeinden einen allgemeinen Versorgungsgrad für Säuglinge und Kleinstkinder von mindestens 20 % aufwiesen, wurde dies in keinem einzigen alten Bundesland erreicht. Mehr noch: Im Durchschnitt haben dort rund 10 % der Stadt- und Landkreise überhaupt keine Krip-

penplätze; in Bayern betrifft dies sogar fast ein Viertel, knapp 40 % der bayrischen Städte und Gemeinden verweisen auf einen Versorgungsgrad zwischen 0,01 und 1 %. Auch in Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen fanden sich 2 bis 6 % der Städte und Gemeinden ohne jeden öffentlich angebotenen Krippenplatz (vgl. Statistische Ämter des Bundes und der Länder, 2004, S. 8 ff.). Krippenplatzangebote gibt es in Deutschland überwiegend als Ganztagsplätze (mindestens sechs Stunden Betreuungszeit mit Mittagessen): In den alten Bundesländern mit 72 % und in den neuen Bundesländern mit 98 % der verfügbaren Betreuungsangebote für Kinder unter drei Jahren (vgl. Statistisches Bundesamt, 2004).

Krippen-Alltag und Betreuungskonzepte ■ Wegen der Besonderheiten in der gesundheitlichen Frühentwicklung des Kindes haben sich die traditionellen Krippen anfänglich vorrangig hygienischen und ernährungsmedizinischen Anforderungen stellen müssen, konzipierten aber auch Stimulationsprogramme zur Entwicklungsförderung. Auch im Nachkriegsdeutschland der 1950-er Jahre proklamierten die Krippen eine anregungsreiche Tagesablaufgestaltung, waren jedoch vorrangig um die Reduzierung von Kindersterblichkeit und Morbidität bemüht. Mit dem zunehmenden Ausbau der Krippenbetreuung entstanden in den Ländern des ehemaligen Ostblocks jedoch als Ergebnis von Vergleichsstudien und breit angelegten Praxisanalysen alsbald detaillierte Tagesablaufpläne und Curricula, die auch in einigen westeuropäischen Ländern (u.a. in der Schweiz) eingesetzt wurden.

Diese Betreuungsmodelle gelten heute wegen ihrer mangelnden Ausrichtung auf die psychosozialen Bedürfnisse des Kleinkindes als äußerst unzulänglich. Strenge Rhythmisierung und Ritualisierung des Krippen-Alltags wurde als zwingend für eine gesunde Entwicklung des Kindes angesehen. Feste Zeiteinteilungen, klare Ordnungsstrukturen und Regelmäßigkeit in den Betreuungsabläufen sollten einen Orientierungsrahmen

für das Kind entstehen lassen, innerhalb dessen sich seine Entwicklung entfalten sollte. Dabei wurde nachhaltig auf die Kind-Kind-Beziehungen gesetzt und die Erzieherinnen-Kind-Beziehungen als zweitrangig angesehen. Nach Hand-zu-Hand-Routinen und Rotationsprinzipien mit wechselnden Erzieherinnen wurden deshalb noch bis in die 1970-er Jahre hinein die pflegerischen Arbeitsabläufe gestaltet (Ahnert, 1998).

Erst mit dem Forcieren einer entwicklungspsychologischen Kleinkindforschung und der Angst vor möglichen Entwicklungsrisiken entstand eine erhöhte Akzeptanz gegenüber Willensäußerungen, Interessen und Bedürfnissen des Kleinkindes, die auch zu einer individualisierten Betreuungspraxis führte. In der heutigen Diskussion über die Qualität der Säuglings- und Kleinstkindbetreuung wird neben den Parametern der so genannten Strukturqualität, wie Gruppengröße, Betreuungsschlüssel und Ausbildungsstand der Erzieherinnen, einem pädagogischen Alltag Bedeutung beigemessen, der als so genannte Prozessqualität mit Hilfe von entwicklungsfördernden Erzieherin-Kind-Beziehungen ausgestaltet werden muss.

Die offiziellen Bildungs- und Erziehungsprogramme in Deutschland gehen heute vom Kind als einem aktiven Subjekt aus, das mit seiner Individualität akzeptiert und in seiner Eigenentwicklung und Selbstbildung begleitet wird, während ihm eine umfassende Partizipation im pädagogischen Alltag ermöglicht wird. Dies ist jedoch umso schwieriger umzusetzen, je jünger die Kinder sind. Deshalb verwundert es nicht, dass die aktuellen Bildungs- und Erziehungsprogramme der Bundesländer mehrheitlich für über Dreijährige konkretisiert sind, selbst wenn die Entwicklungsbiografien der Kinder von Geburt an in den Blick genommen werden (Schäfer, 2005). Obwohl die Forderung erhoben wird, die unter Dreijährigen am pädagogischen Alltag zu beteiligen, erscheint die heutige Betreuungspraxis vor allem für Säuglinge weitgehend unbestimmt und moderne Betreuungsempfehlungen für sie sind selten vorhanden (z.B. Weber, 2004). Dies mag auch der Tatsache geschuldet sein, dass die aktuelle finanzielle Förderung für die Betreu-

ung der Kinder in den Familien bis zum ersten Lebensjahr des Kindes etwas großzügiger als später ist, so dass die Mehrzahl der Krippenkinder erst nach dem zwölften Lebensmonat die Einrichtungen besuchen.

Der Einfluss öffentlicher Betreuung auf die Frühentwicklung des Kindes ■

In der internationalen Debatte über den Einfluss einer öffentlichen Betreuung auf die Frühentwicklung des Kindes versucht man immer wieder aufzuzeigen, dass sich Krippenkinder auch nicht anders als ausschließlich familienbetreute Kinder entwickeln (Beller, 1985). Dies ist jedoch überraschend, da sich die öffentliche Kinderbetreuung von der Familienbetreuung wesentlich unterscheidet. Beim Vergleich der Entwicklung von Kindern mit und ohne öffentliche Betreuungserfahrung muss man zudem beachten, dass Krippenkinder nicht in öffentlichen Einrichtungen *anstatt* zu Hause aufwachsen, sondern in einem geteilten Betreuungsfeld agieren, bei dem die Familie nach wie vor eine zentrale Rolle spielt. Vor diesem Hintergrund ist die Frühentwicklung von Krippenkindern auf der Grundlage familiärer und außerfamiliärer Betreuungseinflüsse zu bewerten (im Detail siehe Ahnert, 2005).

Adaptation zu Beginn einer öffentlichen Betreuung ■ Eine öffentliche Betreuung kann für das Kind zunächst mit einer großen Belastung verbunden sein, insbesondere wenn sie gegen Ende des ersten Lebensjahres des Kindes begonnen wurde. Studien zeigen, dass sich die Kinder davor besser als danach adaptieren und sich dann auffallend verlangsamt eingewöhnen, wenn der Betreuungsbeginn abrupt erfolgt (ausführlich in Ahnert, 2005). Um diese Anfangsphasen zu erleichtern, wurden Adaptationsprogramme entwickelt, die eine stundenweise gestaffelte Aufnahme in Begleitung der Mütter vorsehen (z.B. Laewen, Andres & Hédevári, 2003). Unter Einbezug physiologischer Indikatoren (Cortisol und Herzraten) konnte jedoch nachgewiesen werden, dass die Belastung für das Kind wieder zunahm, nachdem der reguläre Betreuungsalltag einsetzte. Weil diese

Belastungen dann ohnehin durch die Erzieherinnen abgefangen werden müssen, steht die Betreuungspraxis derartigen Adaptationsprogrammen immer noch skeptisch gegenüber. Werden diese Programme jedoch richtig ausgeführt, haben sie eine andere positive Wirkung: Die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung bleibt trotz veränderter Betreuungswirklichkeit des Kindes erhalten und kann u.U. sogar verbessert werden (Ahnert, 2005).

Veränderungen in der Eltern-Kind-Beziehung ■ Eltern, die ihre Kleinstkinder zusätzlich in eine öffentliche Betreuung geben, zeigen ein anderes Betreuungsverhalten als Eltern, die ihre Kinder ausschließlich zu Hause betreuen. Zu diesem Schluss kamen Studien über Alltagserfahrungen von Kindern mit und ohne öffentliche Betreuung. Wie bei einer Gruppenbetreuung nicht anders zu erwarten, waren die individuellen Zuwendungsraten deutlich vermindert, wenn sie jenen Zuwendungsraten in der Familie zur gleichen Tageszeit gegenübergestellt wurden. Die Eltern der Krippenkinder versuchten jedoch, dies zu kompensieren, indem sie ihre Betreuungsleistungen vor und nach ihrer (arbeitsbedingten) Abwesenheit intensivierten und ihren Kindern mehr Aufmerksamkeit, Zuwendung und Stimulation boten als dies die ausschließlich familienbetreuten Kinder zur gleichen Zeit erhielten. Mit diesen Studien konnten somit Annahmen über prinzipiell defizitäre Betreuungserfahrungen bei Krippenkindern zurückgewiesen und deutlich gemacht werden, dass Betreuungserfahrungen über Betreuungsinhalte bestimmt werden müssen und man nicht bei einem quantitativen Zeitfaktor stehen bleiben darf (Ahnert, 2004).

Bekannt ist jedoch auch, dass der lange Aufenthalt eines Kindes in einer Einrichtung über viele Stunden mit nachlassender kindlicher Aufmerksamkeit und verminderter mütterlicher Sensitivität verbunden sein kann. Studien zeigen, dass die Kinder ihre Mütter nach dem Abholen mit verstärkten Quengelsignalen für sich beanspruchen, diese jedoch oft selbst nicht mehr in der Lage sind, angemessen darauf zu reagieren. Da

Kleinkinder jedoch ihre Emotionen vorzugsweise im Kontakt mit ihren Eltern regulieren, muss eine Balance zwischen Familien- und öffentlicher Betreuung gefunden werden, damit die Eltern-Kind-Interaktionen auch am Ende des Tages noch zufriedenstellend sein können. Andernfalls könnten emotionale Dauerbelastungen die kindliche Verhaltensanpassung so beeinträchtigen, dass dies zu aggressiven Verhaltensweisen führt, selbst wenn die öffentliche Betreuung von guter Qualität ist (NICHD Early Child Care Network, 2003).

Ob mit Inanspruchnahme einer öffentlichen Betreuung die Eltern-Kind-Beziehung beeinträchtigt wird, war über viele Jahre eine Forschungsfrage von größter Bedeutung. Das NICHD Early Child Care Network (1997) hat dafür anhand einer Stichprobe von über 1.000 Kleinkindern überzeugende Befunde geliefert. Danach war die mütterliche Sensitivität die dominierende Einflussgröße auf die Qualität der Mutter-Kind-Beziehung, unabhängig davon, wie die Betreuungswirklichkeit des Kindes insgesamt aussah. Müttern mit hoher Motivation und ausgeprägtem Engagement für eine Arbeit, die sie auch als vorteilhaft für sich selbst, das Kind und die Familie ansahen, gelang es zudem auch besser, ihre Sensitivität und Beziehungsqualität aufrechtzuerhalten (Ahnert, 2005).

Beziehungsgestaltung im Rahmen öffentlicher Betreuung ■ Selbstverständlich entwickeln Krippenkinder auch Beziehungen zu ihren Erzieherinnen, die sogar als Bindungsbeziehungen gelten können, da die Kinder sich ihnen in unangenehmen und belastenden Situationen zuwenden, sich trösten lassen und Sicherheit gewinnen. Richtig ist allerdings, dass die Beziehung eines Kindes zur Erzieherin weder ein Abbild der jeweiligen Mutter-Kind-Bindung sein kann, noch die Beziehung zur Mutter ersetzt. Erzieherinnen-Kind-Bindungen werden durch ein eigenständiges Interaktionssystem konstituiert, das im Gruppenkontext funktioniert und von Assistenz, Explorationsunterstützungen sowie Hilfeleistungen der Erzieherin in vielfältigen Alltagssituationen getragen wird. Erzieherinnen-Kind-Bindungen schei-

nen damit funktionell auf den öffentlichen Betreuungskontext beschränkt zu bleiben. Sie entstehen dort, wo die Gruppenatmosphäre durch ein empathisches Erzieherverhalten bestimmt wird, das – im Kontrast zu einem kindzentrierten sensitiven Verhalten der Eltern – gruppenbezogen ausgerichtet ist und die wichtigsten sozialen Bedürfnisse eines Kindes unter Gruppenbetreuung zum richtigen Zeitpunkt bedient (Ahnert, 2004). Eltern sind gut beraten, wenn sie keine Eifersucht entwickeln und die Beziehungen ihrer Kinder zu den Erzieherinnen als positiv ansehen, da sie entscheidend dafür sind, dass das Kind vom pädagogischen Alltag profitiert.

Über längerfristige Auswirkungen von Erzieherinnen-Kind-Bindungen auf die weitere kindliche Entwicklung ist fast nichts bekannt. Wahrscheinlich muss die Erzieher-Kind-Bindung in Bezug zu den Eltern-Kind-Beziehungen gesetzt werden, um ihren Stellenwert für die spätere kindliche Entwicklung bewerten zu können. Vereinzelt konnten jedoch optimale Erzieherinnen-Kind-Beziehungen mit einem späteren prosozialem, aber auch unabhängigeren und zielorientierteren Verhalten des Kindes in Zusammenhang gebracht werden, ohne dass ein maßgeblicher Beitrag der Eltern-Kind-Bindung dabei ersichtlich wurde. Ähnliche Befunde über die Beziehungsqualität des Kindes zu den Lehrerinnen der Grundschule, die auf die Qualität der frühen Erzieherinnen-Kind-Beziehungen zurückgeführt werden konnten, unterstreichen die Bedeutung gelungener Beziehungsgestaltung in öffentlichen Kindereinrichtungen für die spätere Bildungsbiografie des Kindes (Ahnert, 2005).

Sozialentwicklung in der Kindergruppe ■ Im Kontrast zu einer verbreiteten Skepsis gegenüber dem Stellenwert sozialer Frühkontakte in der Lebenswirklichkeit von Kleinstkindern verweist die moderne Forschung auf reziproke Muster im Interaktionsverhalten von eineinhalbjährigen Peers, die als gleichrangige bzw. gleichaltrige Sozialpartner des Kindes gelten (Überblick in Ahnert, 2003; siehe auch Viernickel in diesem Band). Diese frühen Interaktionsprozesse werden als sim-

und ein niedriger Betreuungsschlüssel auf die Entwicklung des Kindes fördernd auswirken und dabei gleichzeitig zu einer empathischen Gruppenatmosphäre und ausgeglichenen Peer-Kontakten beitragen. Dies scheint insbesondere für die kindliche Entwicklung gegen Ende des zweiten Lebensjahres zu gelten. Zunehmend mehr Studien belegen, dass Kinder in ihrer kognitiven und sprachlichen Entwicklung der ersten ein- und einhalb Jahre von einer ausschließlichen Familienbetreuung oder Tagespflege profitieren, wenn man ihre Entwicklung mit derjenigen vergleicht, die Kinder aus institutioneller Betreuung guter Qualität aufweisen. Bei der Interpretation dieser Vergleichsbefunde muss man allerdings auch berücksichtigen, dass öffentliche Einrichtungen die Kinder einem erhöhten Infektrisiko aussetzen. Häufige Infekte können zeitweilige Blockaden in der Frühentwicklung des Kindes darstellen, auch wenn sie nachweislich zur Entwicklung eines leistungsfähigeren Immunsystems beitragen. Sie stören die Kinder in ihrem Erkundungsdrang und beeinträchtigen sie in der Auseinandersetzung mit ihrer Umwelt. Damit stellt sich die Forderung, die pädagogischen Frühprogramme der Zukunft auch in den Dienst der Gesunderhaltung der Kinder stellen zu müssen.

Frühpädagogische Zukunft ■ Wenn Nähe und Interaktion ein grundlegendes Erfordernis für die menschliche Individualentwicklung darstellen, brauchen Säuglinge und Kleinkinder Betreuungsbedingungen, die sich durch eine Verfügbarkeit von Betreuungspersonen auszeichnen, die soziale Nähe garantieren und soziale Interaktionen gestalten. Dies muss in einem Betreuungsrahmen stattfinden, der der Betreuungspraxis Kontinuität und Stabilität verleiht und sie dadurch überschaubar und vorhersehbar für das Kind macht, ohne dass auf die historischen Konzepte rigider Tagesablaufgestaltungen zurückgegriffen werden muss. Vielmehr kann aus Erkenntnissen der Psychologie der Frühen Kindheit eine Betreuungspraxis für die ersten Lebensjahre des Kindes abgeleitet werden, die einem Wandel unterliegt, der sich

von dyadischen zu sozial erweiterten gruppenorientierten Betreuungsmustern verändert (Ahnert, 2005). Um zu entscheiden, ob die öffentliche Säuglings- und Kleinkindbetreuung eine Zukunft hat, wollen wir nun diskutieren, auf welche Merkmale von Prozess- und Strukturqualität sich die pädagogischen Frühprogramme der Zukunft ausrichten müssten.

Dyadisch ausgerichtete Formen der Frühbetreuung ■ Die frühe Betreuungspraxis für Kinder der ersten ein- und einhalb Jahre erfordert dyadisch orientierte Interaktionen mit wenigen Erzieherinnen, die sich auf Tempo und Struktur der Informationsverarbeitung der Kinder dieses Alters einstellen. Die archaischen Verhaltensmuster von Nähe und Interaktion können dabei natürlich nur die Basis für ein Erziehverhalten sein, das unter Kenntnis entwicklungspsychologischer, entwicklungsbiologischer und frühpädagogischer Grundlagen ausgebildet und auf eine gleichzeitige Betreuung von mehreren Kindern (Gruppenbetreuung) adaptiert werden muss. Während der Ausbildung müssen die Erzieherinnen eine Theorie- und Methodenkompetenz für Interaktionstechniken erwerben, die den Aufbau von Dialogstrukturen in bestimmten Zeitfenstern (Kontingenzen) sowie bestimmte Strukturabläufe (Joint-Attention-Prozesse) betreffen, da sie für die Entwicklung des Sprachverständnisses und der späteren Kommunikationsfähigkeit von entscheidender Bedeutung sind (ausführlich in Ahnert, 2005).

Erzieherinnen müssen während der Frühbetreuung auch versuchen, eine Sicherheitsbasis zu vermitteln, damit die Emotionen des Kindes darüber regulierbar werden und die emotionale Entwicklung des Kindes langfristig davon profitieren kann. Dazu müssten die Erzieherinnen in der Lage sein, möglichst prompt auf die Distress-Signale des Kindes zu reagieren und die negativen Emotionen des Kindes zu regulieren. Dies gelingt am besten durch dyadische Interaktionsprozesse, wozu jedoch Rahmenbedingungen erforderlich sind, bei denen sich die Erzieherinnen auf wenige Kinder konzentrieren, die sie sehr gut kennen. Dafür sind international Betreu-

ungsschlüssel einzuführen, die zwischen 1:3 und 1:4 liegen. Tagesmütter erfüllen in der Regel diese formalen Kriterien. Allerdings sind die Qualitätskriterien und die Maßnahmen ihrer Durchsetzung immer noch strittig (vgl. § 23 TAG).

Erzieherische Gruppenorientierungen in der Frühbetreuung ■ Die Betreuungspraxis für Kleinstkinder ab Ende des zweiten Lebensjahres erfordert eine Orientierung auf die gewachsenen kognitiven und sprachlichen Kompetenzen. Die alterstypischen Besonderheiten in der Denk- und Sprachentwicklung konfrontieren das Kind mit mentalen Widersprüchen und Konflikten, für die es während seiner intellektuellen Auseinandersetzung Hilfen braucht. Dabei ist die Zone der nächsten Entwicklung zu beachten, die erzieherische Hilfe im entwicklungsnahen Angebotsbereich als entwicklungsfördernd bestimmt. Dabei müssen auch Exploration und Selbsterkundung des Kindes zugelassen werden, für die die Kindergruppe zu einem besonderen Anziehungspunkt und die Peers zu einer wichtigen Ressource werden. Die Interaktionsprozesse zwischen dem Kind und seinen Erzieherinnen sind jetzt gruppenorientierte Betreuungsmuster, die jedoch die Aufrechterhaltung einer Erzieherinnen-Kind-Bindung weiterhin ermöglichen.

Aufgrund der Tatsache, dass die frühen Peer-Interaktionen häufig missverständlich und konfliktbeladen sind und die Gefahr von Verhaltensstörungen und Aggressionen besteht, ergeben sich Forderungen nach einem geschickten Gruppenmanagement, das auf die Gruppenatmosphäre konfliktreduzierend einwirkt. Dabei erscheint ein Codex von Normen und Regeln (z.B. Definitionen was gut/böse ist, auf was man stolz sein kann) hilfreich, über den die Verhaltensanpassung der Kinder zielführend gefördert und prosoziale Verhaltensentwicklungen erleichtert werden können. Die Rahmenbedingungen dafür liegen in stabilen Gruppen. Aus der praktischen Erziehungsarbeit ist längst bekannt, dass die Betreuung von Kleinstkindern einen erheblichen Mehraufwand bedeuten kann, wenn die Gruppendynamik durch häufiges Kommen und Gehen der

Kinder und den damit verbundenen Veränderungen in den Binnenstrukturen der Gruppe immer wieder aus den Fugen gerät. Die Betreuungspraxis deutscher Bundesländer liegt noch unter dem weltweit empfohlenen Betreuerschlüssel von 1:5 bis 1:10 und ist von daher ebenfalls revisionsbedürftig (ausführlich in Ahnert, 2005). Besorgniserregend ist außerdem eine stetige Zunahme von Teilzeitarbeit im Erzieherberuf (Stand 2002: mehr als die Hälfte im Westen und fast 80 % im Osten; Statistisches Bundesamt, 2004, S. 15 ff.), die sich bei Öffnungszeiten von acht bis zwölf Stunden kaum positiv auf die Betreuungsqualität auswirken kann, da sie die Beziehungsgestaltung zu den Kindern, aber auch ihren Eltern sowie den Kolleginnen in der Einrichtung erschwert und darüber hinaus kaum Verfügungszeiten für die Vor- und Nachbereitung der pädagogischen Arbeit zulässt.

Um den veränderten Lebensbedingungen heutiger Familien gerecht werden zu können, muss die öffentliche Betreuung eine funktionstüchtige und qualitativ hochwertige Infrastruktur stellen, die die Familien unabhängig von ihrem ökonomischen Status in ihrer Sozialisationsfunktion unterstützt, indem sie die Chancen der Kinder auf eine umfassende Bildung und Erziehung bereits während ihrer Frühentwicklung erhöht. Dabei muss die Frühpädagogik den Entwicklungserfordernissen von Säuglingen und Kleinkindern auch gerecht werden können und es verstehen, das Potenzial öffentlicher Betreuungsangebote für eine Entwicklungsförderung optimal nutzbar zu machen.

■ Literatur

- Ahnert, L. (Hrsg.) (1998). Tagesbetreuung für Kinder unter drei Jahren – Theorien und Tatsachen. Bern: Huber.
- Ahnert, L. (2003). Die Bedeutung von Peers für die frühe Sozialentwicklung des Kindes. In: H. Keller (Hrsg.), Handbuch der Kleinkindforschung (S. 493–528). Bern: Huber.
- Ahnert, L. (Hrsg.) (2004). Frühe Bindung. Entstehung und Entwicklung. München: Reinhardt.
- Ahnert, L. (2005). Entwicklungspsychologische Erfordernisse bei der Gestaltung von Betreuungs- und Bildungsangeboten im Kleinkind- und Vorschulalter. In Sachverständigenkommission 12. Kinder- und Ju-

- gendbericht (Hrsg.), Materialien zum 12. Kinder- und Jugendbericht: Band 1: Bildung, Betreuung und Erziehung von Kindern unter sechs Jahren. München: DJJ.
- Beller, E. K. (1985). Untersuchungen zur familialen und familienergänzenden Erziehung von Kleinkindern. In: J. Zimmer (Ed.), Erziehung in früher Kindheit. Enzyklopädie der Erziehungswissenschaft (Vol. 6). Stuttgart: Klett-Cotta.
- BMFSFJ; Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2004). OECD Early Childhood Policy Review 2002–2004. Hintergrundbericht Deutschland. Berlin: Eigenverlag.
- Bowlby, J. (1969). Attachment and loss. Attachment (Vol. 1). London: Hogarth Press. (deutsch 1975: Bindung. München: Kindler.)
- Laewen, H.-J., Andres, B. & Hédervári, É. (2003). Die ersten Tage – Ein Modell zur Eingewöhnung in Krippe und Tagespflege (4. Aufl.). Weinheim: Beltz.
- Lamb, M.E. & Ahnert, L. (2003). Institutionelle Betreuungskontexte und ihre entwicklungspsychologische Relevanz für Kleinkinder. In: H. Keller (Hrsg.), Handbuch der Kleinkindforschung (S. 529–568). Bern: Huber.
- NICHD Early Child Care Research Network (1997). The effects of infant child care on infant-mother attachment security: Results of the NICHD study of early child care. Child Development, 68, 860–879.
- NICHD Early Child Care Research Network (2003). Does amount of time spent in child care predict socioemotional adjustment during the transition to kindergarten? Child Development, 74, 976–1005.
- Schäfer, G.E. (Hrsg.) (2005). Bildung beginnt mit der Geburt. Weinheim: Beltz.
- Schnurrer, H. (2004). Vorschulische Bildung und Erziehung bei unseren europäischen Nachbarn: Ein Blick über den Tellerrand. In: Friedrich Ebert Stiftung (Hrsg.), Die Chancen der frühen Jahre nutzen – Lernen und Bildung im Vorschulalter (S. 46–57). Wernigerode: Harz-Druckerei.
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.) (2004). Kindertagesbetreuung regional 2002: Krippen-, Kindergarten- und Hortplätze im Kreisvergleich. Bonn: Eigenverlag.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2004). Kindertagesbetreuung in Deutschland – Einrichtungen, Plätze, Personal und Kosten 1990 bis 2002. Wiesbaden: Eigenverlag.
- Weber, C. (Hrsg.) (2004). Spielen und Lernen mit 0- bis 3-Jährigen: Der entwicklungsorientierte Ansatz in der Krippe. Weinheim: Beltz.

dritten Sozialisationsinstanz und nahezu selbstverständlichen Station im kindlichen Lebenslauf entwickelt. Im Unterschied zu den 1950-er und 1960-er Jahren gilt er heute in der Fachöffentlichkeit als grundlegender Sozial-, Lern- und Entwicklungsort für Kinder. Seit der Bildungsreform hat er sich sukzessive von der Institution für Familien in Problemlagen zum öffentlich-pädagogischen Regelangebot in der modernen Gesellschaft fortentwickelt. Für die Mehrzahl der Familien stellt der Kindergarten derzeit eine selbstverständliche Institution dar, die in hohem Maße akzeptiert und in Anspruch genommen wird. Und schließlich gelten die Angebote für Kindergartenkinder unter sozial- und arbeitsmarktpolitischen Aspekten als unverzichtbare Rahmenbedingung zur Vereinbarkeit von Familien- und Berufsleben. Insofern kann diese Institution auf eine beachtliche Erfolgsgeschichte innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe zurückblicken.

Auf der anderen Seite muss sich der Kindergarten gerade angesichts seines jugend-, familien- und bildungspolitischen Bedeutungszuwachses, aber auch aufgrund der vielfältigen Veränderungen in der Lebenswelt von Kindern und Eltern viel mehr als früher mit kritischen Fragen auseinandersetzen. Das heißt: Inwieweit kann der Kindergarten in seinem heutigen Zuschnitt und unter den gegebenen Rahmenbedingungen den verschiedenen Erwartungen, fachlichen Anforderungen und pädagogischen Notwendigkeiten Rechnung tragen, die von Kindheits-, Jugendhilfe- und Bildungsforscherinnen und -forschern, engagierten Fachpolitikerinnen und -politikern und nicht zuletzt aus dem Kreis der Eltern an ihn herangetragen werden. Vor diesem Hintergrund wird in den folgenden Ausführungen der Versuch unternommen, einige ausgewählte Aspekte rund um den Kindergarten näher zu beleuchten. Während in der ersten Hälfte des Beitrags das Profil und die Entwicklung des Kindergartens im Vordergrund stehen, werden im zweiten Teil ausgewählte Untersuchungsergebnisse sowie mögliche Zukunfts- und Forschungsoptionen im Hinblick auf die Weiterentwicklung dieser Angebotsform vorgestellt.

Kindergarten

Karin Beher

Im Schatten von Schule und Familie hat sich der Kindergarten seit den 1970-er Jahren für den überwiegenden Teil der Kinder im Alter von drei Jahren bis zum Schuleintritt zur